



## **Marias Namenstag feiern**

Allen, die Maria heißen, möchte ich ganz herzlich zum Namenstag gratulieren. Meine Mutter hieß Rosemarie. Sie feierte ihren Namenstag ebenfalls am 12. September.

Wenn wir uns fragen, wie es zu diesem Datum kam, dann stoßen wir auf ein kriegerisches Ereignis: Es geht um die Schlacht am Kahlenberg bei Wien am 12. September 1683.

Ein deutsch-polnisches Entsatzheer besiegte die türkischen Belagerer und beendete damit die seit dem 14. Juli dauernde Belagerung Wiens. Wien wurde damals unter dem Stadtkommandanten Ernst Rüdiger von Starhemberg, die damals auch Residenzstadt des römisch-deutschen Kaisers war, zwei Monate lang gegen ein rund 120.000 Mann starkes Belagerungsheer verteidigt. Zum Entsatz (militärische Operation, um eine Truppe von außen aus einer Einschließung zu befreien) der Stadt verbündeten sich erstmals Truppen des Heiligen Römischen Reiches mit solchen aus Polen-Litauen. Weitere Unterstützung leisteten die Republik Venedig und der Kirchenstaat. Wer heute in Tschenstochau das Museum besucht, findet viele Andenken an die damalige Schlacht.

Die erste Belagerung Wiens 1529 endete für die türkische Armee ebenfalls erfolglos. Nach mehreren Schlachten mussten die Truppen wegen des einbrechenden Winters abziehen. 1571 bei der Seeschlacht von Lepanto wurde die türkische Flotte durch die europäische Flotte unter der Führung von Juan de Austria geschlagen. Mit der Schlacht am Kahlenberg, dem heutigen Leopoldsberg bei Wien war die so genannte „Türkengefahr“, die die Europäer 200 Jahre in Atem gehalten hatte, gebannt. Sowohl der Sieg bei Lepanto – daran werden wir am 7. Oktober denken, dem Rosenkranzfest – wie auch der Sieg bei der Schlacht am Kahlenberg wurde von den Betroffenen als Wirkung des Gebetes zur Gottesmutter gedeutet.

Schauen wir in unser Nachbarland Polen, wie dort die Ereignisse gedeutet wurden: „Unter Führung des Großwesirs Kara Mustafa dringen die Osmanen zum zweiten Mal bis Wien vor. Kaiser Leopold I. gewinnt Polen zum Bündnispartner, der unter dem Oberkommando des polnischen Königs Jan III. Sobieskis die Türken in der Schlacht am Kahlenberg vor Wien vernichtend schlägt. Dieser militärische Erfolg begründete den Ruhm des polnischen Königs als "Türkensieger", denn zum ersten Mal, seit sie im 15. Jahrhundert ihre Übergriffe auf Mitteleuropa begonnen hatten, zeigten sich die Osmanen besiegt.

Sobieski hat Wien nicht erobert, sondern befreit. Ein Bild, es hängt in Warschau, zeigt eben jenen Sobieski, König von Polen, in einer allegorischen Darstellung als Atlas mit der schweren Last des Globus auf den Schultern - ein polnischer König



rettet die Welt. Mit dem 17. Jahrhundert endet das Goldene Zeitalter Polens. Es ist wie ein letzter Widerschein einer glanzvollen Epoche, als Polen und sein Herrscher bei der Verteidigung des christlichen Abendlandes militärischen Ruhm erringen. 1674 wählt die Adelsrepublik den erfolgreichen Heerführer Jan III. Sobieski zum König von Polen. Sobieski schafft es mit Hilfe französischer Hilfgelder und einer Koalition mit Habsburg ein schlagkräftiges polnisches Heer aufzustellen. Als 200.000 Türken vor Wien stehen, gelingt es den kaiserlichen, polnischen, sächsischen und süddeutschen Truppen unter dem Oberbefehl des polnischen Königs am 12. September 1683 die dreifache Übermacht der Türken in der spektakulären Schlacht am Kahlenberg vernichtend zu schlagen. Entscheidenden Anteil am Sieg und an der Rettung Wiens haben die verwegenen kämpfenden polnischen Reiterverbände, die Husaren. Die Türken sind für immer zurückgedrängt. Der Sultan lässt seinen unterlegenen Oberbefehlshaber Großwesir Kara Mustafa Pascha in Belgrad hinrichten.

Ein polnischer König und ein polnisches Heer haben das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das christliche Abendland, vor den „Ungläubigen“ aus dem Morgenland gerettet. Das wird selten erwähnt oder gar betont. Je nach politischer Tendenz oder landsmännlicher Herkunft heben Autoren die Verdienste schwäbischer, bayerischer, lothringischer Heerführer oder gar die strategische Leistung des Kaisers Leopold I. hervor, der in Wahrheit mit seinem Hofstaat aus Wien geflohen ist. Doch die Schlacht ist der Schwanengesang des Goldenen Zeitalters. Nach Sobieskis Tod wird die polnische Krone immer wieder zum Zankapfel der europäischen Mächte.<sup>i</sup> – So weit einmal der Blick auf die Ereignisse damals aus polnischer Sicht.

Nach 70 Jahren Frieden in Europa und der Frage, ob es überhaupt einen gerechten Krieg geben kann, mag uns der Rückblick in die Geschichte und die gläubige Deutung der Ereignisse etwas martialisch anmuten. Und doch müssen wir sachlich feststellen: Wäre die Schlacht damals anders ausgegangen, würden wir vielleicht heute nicht die Frage stellen: Gehört der Islam zu Deutschland? So, wie es jetzt der Orientalist Alfred Schlicht in seinem gleichnamigen Buch tut und zu einem differenzierten Urteil – jenseits von plakativen Wahlkampfparolen – aufruft.<sup>ii</sup> Die Frage müsste dann lauten: Gehört das Christentum zu Deutschland?

Wenn wir an die kleinen und großen Ereignisse unseres Lebens „die Leiter anlegen“ und gleichsam alle innerweltlichen Ursache-Wirkungsketten überspringen, dann landen wir letztenendes bei Gott als Erstursache und dürfen uns die Frage direkt stellen: Was will uns Gott durch das, was wir persönlich erleben, aber auch durch den Lauf der Geschichte sagen?

Allen radikalen Pazifisten zum Trotz möchte ich daran festhalten, dass es legitim ist, die Befreiung von Wien gläubig zu deuten – wie es unsere Vorfahren gemacht haben - und auch heute noch dankbar zu sein, dass auf die Fürsprache der Gottesmutter die Geschichte einen solchen Verlauf genommen hat.



Die „Entmilitarisierung“ des heutigen Festes liegt in der **Universalisierung des heutigen Festes**.

Wenn wir also die Gottesmutter als Helferin **in allen** Gefahren sehen und verehren, dann ist das heutige Fest für einen jeden von uns die Ermutigung, sich mit seinen konkreten Nöten und Sorgen an die Gottesmutter zu wenden. Und darauf kommt es letztlich an.

Schauen wir uns den Text des beliebten Marienliedes „Maria, breit den Mantel aus“ einmal genauer an:

Maria, breit den Mantel aus, mach Schirm und Schild für uns daraus;  
lass uns darunter sicher steh'n, bis alle Stürm' vorübergehn.

Patronin voller Güte uns allezeit behüte.

Dein Mantel ist sehr weit und breit, er deckt die ganze Christenheit,  
er deckt die weite, weite Welt, ist aller Zuflucht und Gezelt.

Maria, hilf der Christenheit, dein Hilf' erzeig uns allezeit,  
komm uns zu Hilf in allem Streit, verjag die Feind' all von uns weit.

O Mutter der Barmherzigkeit, den Mantel über uns ausbreit';  
uns all darunter wohl bewahr, zu jeder Zeit in aller G'fahr.

Auch wenn das Lied schon 1640 in Innsbruck entstand, so verblüfft es doch durch seinen weltweiten Universalismus. Alle Menschen geraten in den Blick. Alle werden dem Schutz der Gottesmutter anempfohlen. Und das in der Zeit des 30-jährigen Krieges.

Nach dem großen Völkermorden des 2. Weltkrieges offenbart sich die Gottesmutter der Niederländerin Ida Peerdeman und lehrt sie folgendes Gebet und bittet um seine Verbreitung:

HERR JESUS CHRISTUS,  
SOHN DES VATERS,  
SENDE JETZT DEINEN GEIST  
ÜBER DIE ERDE.  
LASS DEN HEILIGEN GEIST WOHNEN  
IN DEN HERZEN ALLER VÖLKER,  
DAMIT SIE BEWAHRT BLEIBEN MÖGEN  
VOR VERFALL, UNHEIL UND KRIEG.  
MÖGE DIE FRAU ALLER VÖLKER,  
DIE SELIGE JUNGFRAU MARIA,  
UNSERE FÜRSPRECHERIN SEIN.  
AMEN.



Als die drei großen Bedrohungen werden Verfall, Unheil und Krieg genannt. Während Maria bei der ersten Erscheinung am 25.3.1945 von dem Gebet sprach, das sie als bekannt voraussetzte und zur Verbreitung aufforderte, erfuhr die Seherin Ida Peerdeman den Text erst am 11.2. 1951 während eines Besuches in Deutschland.

In Medjugorje offenbart sich Maria den Seherkindern als die Königin des Friedens. Sie offenbart sich nicht unter dem Motto: „Ich mache den Frieden!“, sondern sie ist die Königin des Friedens. Die Menschen sollen das Ihre dazu beitragen, damit Frieden möglich wird. Und damit sind wir wieder beim typisch christlichen Ansatz: Bei der Umkehr des Einzelnen.

Mitten im Balkankrieg wurde der Franziskanerpater Jozo Zovko, der zu Beginn der Erscheinungen bis 1982 Pfarrer in Medjugorje war, gefragt, ob der Balkankrieg ein Religionskrieg sei. Er antwortete:

„Niemand kann sagen, dass Hitler ein Katholik oder ein Protestant war. Ebenso wenig kann man sagen, dass die serbischen Generäle Orthodoxe sind. Das sind Menschen, die in der Hand Satans sind, dessen einziger Wunsch es ist, ihre Macht zu erhalten und die Menschen mit ihnen hinabzustürzen. Die Muttergottes ersucht nicht die Vereinten Nationen darum, Soldaten zu Hilfe zu schicken, denn es ist wohlbekannt, dass keine Armee Harmonie, Stabilität oder Frieden schaffen kann.

Friede ist in erster Linie ein Geschenk Gottes, das nur über das Gebet zu uns kommt. Es ist ein Geschenk, das aus einem vergebenden Herzen fließt. Der Satan kann nur durch Gebet und Fasten besiegt werden. Ich bitte euch alle, betet und fastet für uns. Danke, dass ihr uns helft, diese Oase des Friedens zu erhalten.“<sup>iii</sup>

Pater Jozo berührt damit eine geschichtlich-spirituelle Dimension, die heutzutage vielfach ausgeblendet wird. Was meine ich damit?

Der hl. Ignatius v. Loyola leitet in seiner berühmten Zwei-Fahnen-Meditation aus seinen Exerzitien die Gläubigen an, sich zu entscheiden. Zu welchem Lager will ich gehören? Zum Lager Christi oder zum Lager Satans? Er schreibt: „... da Satan bisweilen, wie wir lesen, die Gestalt eines lichten Engels annimmt, um diejenigen zu versuchen, für die das ein heilsames Erziehungsmittel oder aber eine wohlverdiente Täuschung ist, bedarf es fürwahr der großen Barmherzigkeit Gottes, dass man nicht in dem Glauben, gute Engel zu Freunden zu haben, in Wirklichkeit böse Dämonen zu trügerischen Freunden hat und ihrer Feindschaft preisgegeben ist, die um so schädlicher ist, je listiger und tückischer sie sind.“ ( Exerzitien XIX,9)

Pater Kentenich, der selber drei Jahre im Konzentrationslager Dachau interniert war, verfasste dort einen Kreuzweg in Anlehnung an Ignatius' Exerzitien, in dem es heißt:  
„Ich stehe zwischen beiden großen Mächten,  
die sich im Ew'gen Kampf einander ächten,  
und treff' erneut für Christus den Entscheid  
in voller Freiheit – jetzt uns allezeit.“ (Himmelwärts S. 61)



In den Äußerungen von Ignatius, Pater Pozos und Pater Kentenichs wird eine Grundüberzeugung sichtbar, die schon der hl. Augustinus in seinem Werk „Der Gottesstaat“ entwickelt hat.

Es gibt keine Trennung zwischen Profangeschichte und Heilsgeschichte. Geschichte wird geeint auf das Ziel hin, auf das Eingehen in das Reich Gottes. Sie ist ein großer Prozess der Scheidung, der Unter-Scheidung in einen beständigen geistlichen Kampf zweier getrennter unsichtbarer „Staaten“, dem Reich Christi und dem Reich Satans.<sup>iv</sup>

Diese *Zusammenschau von Profangeschichte und Heilsgeschichte* ist nicht unbedingt selbstverständlich auch für engagierte Christen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich im Frühjahr 1990 auf einem Dekanats-Laienkonvent in der Diözese Würzburg über die Situation der Kirche in der DDR und die friedliche Revolution sprach. Ich hatte die These vertreten, dass Gott sich unseres Volkes neu erbarmt hat und den Mut, die Zivilcourage und die Entschiedenheit zur Gewaltlosigkeit gleichsam belohnt hat, indem er dafür sorgte, dass die Diktatur zusammenbrach. Damals erntete ich Widerspruch: Das sei zu konstruiert. Gott könne man erfahren in den Sakramenten, in der Hl. Schrift, beim Gebet, bei tätiger Nächstenliebe, aber Politik sei doch ein schmutziges Geschäft, das nichts mit Gott zu tun habe. – Mir kam diese Sicht des Glaubens als sehr privatisiert und individualistisch vor. Natürlich entsteht die Frage: Wenn Gott 1989 eingegriffen hat, wo war er dann in den 40 Jahren vorher? Doch hinter dieser Frage steht ein Gottesverständnis, das Gott mehr als Konstante, als gleichbleibende Kraft zum Guten sieht, aber nicht als einen persönlichen Gott, der sich – wie wir schon in den Psalmen lesen können, bisweilen zurückzieht und dann wieder machtvoll eingreift.

Inzwischen hat sich doch unter den Gläubigen die Einschätzung der Vorgänge vor und in der Wiedervereinigung gewandelt. Angesichts der blutigen Auseinandersetzungen beim sogenannten arabischen Frühling und in anderen Bürgerkriegssituationen erscheint die Gewaltlosigkeit des Umsturzes und des Zusammenbruches des kommunistischen Blockes in Europa wirklich als ein Wunder.

Hoffen wir, dass durch den Besuch des Papstes in Kolumbien der dort begonnene Friedensprozess weiter fortschreitet und der jahrzehntelange Bürgerkrieg ein Ende hat!

Wenn wir heute den Namenstag der Gottesmutter feiern, dann können wir das auf verschiedene Weise tun.

Wir können zurückblicken auf unser Leben und uns bei Maria für all die gut ausgegangenen Krisen bedanken, die wir in unserem Leben erlebt haben. Wir können uns bei Maria dafür bedanken, dass wir in schweren Zeiten gereift sind.



Wir können – stellvertretend für alle Menschen in unserem Land – der Gottesmutter danken für die Wiedervereinigung in Freiheit und Gewaltlosigkeit.

Wir können uns selber einmal fragen, inwieweit wir Profangeschichte und Heilsgeschichte wirklich schon zusammen und ineinander sehen können, oder ob es da noch eine gedankliche Mauer einzureißen gilt.

Wir können als einzelne beten und fasten für den Frieden.

Wir können in unseren Pfarreien Gebetsgruppen ins Leben rufen, die für den Frieden beten.

Wir können noch mal in den Tiefen unseres Herzens graben, ob sich da noch Unversöhntes findet, das der Heilung und Vergebung bedarf. Denn es gibt keine Alternative zur Vergebung.

Ich bin dankbar, dass es das Kriegsverbrecher-Tribunal in Den Haag gibt; und ich bin auch dafür, dass sich die Weltgemeinschaft um mehr Gerechtigkeit bemüht und Verbrecher vor Gericht gestellt werden und bestraft werden. Aber diesen Vorgang sollten wir wirklich den Gerichten überlassen. Die Rache verlängert nur die Spirale der Gewalt, aber stellt keine Gerechtigkeit wieder her. Wer meint, mit Rache einen Konflikt lösen zu können, verlängert nur das Elend.

Wir können auch eine ehrliche Gewissenerforschung halten, ob wir uns von Scheinidentitäten, die vom Selbstmitleid geprägt sind, verabschiedet haben. Wenn wir uns dabei ertappen, dass wir auf die Frage, wer wir sind, einen Satz beginnen mit der Formulierung: „Ich bin das arme Opfer von ...“, dann sollten die inneren Alarmglocken Sturm läuten.

Den Namenstag der Gottesmutter heute feiern bedeutet also nicht nur, in der Messe oder einer Andacht ein paar Marienlieder zu singen oder vor ihrem Bild ein paar Blumen aufzustellen – so schön und berechtigt das ist. Es kommt darauf an, dass wir alle Menschen und alle Völker mit den Augen Mariens zu sehen lernen: Alle sind ihre Kinder!

So kann das heutige Fest uns helfen, die eine oder andere geistige oder emotionale Mauer einzureißen, die noch in unserem Innern besteht.

***P. Elmar Busse***

- i [https://www.deutscheundpolen.de/ereignisse/ereignis\\_jsp/key=schlacht\\_wien\\_1683.html](https://www.deutscheundpolen.de/ereignisse/ereignis_jsp/key=schlacht_wien_1683.html)
- ii Alfred Schlicht, *Gehört der Islam zu Deutschland?* Orell-Füssli-Verlag 2017.
- iii Mirjana Stanislava Vasilj-Zuccarini, *Der Ruf der Muttergottes aus Medjugorje*, Selbstverlag.
- iv Stefan Kiechle, *Die ignatianische Mediation der „Zwei Banner“*. zur Traditionsgeschichte von Augustinus bis Ignatius v. Loyola. in: *Geist und Leben* 1993/3 S.192.